**Zeitschrift:** Berner Schulblatt
**Herausgeber:** Bernischer Lehrerverein
**Band:** 35 (1902)
**Heft:** 2

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 10.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

XXXV. Jahrgang. Nr. 2. Bern, 11. Januar 1902.

# Berner Schulblatt

**Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.**

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

**Abonnementspreis:** Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz.
**Einrückungsgebühr:** Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)
**Administration** (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): *P. A. Schmid,* Sek.-Lehrer in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

**Inhalt.** Söldners Heimkehr. — Zur Lavater-Ausstellung in Zürich. II. — Schule und Versicherung. — Warnung. — Angenehmes Neujahrsgeschenk. — Oberschüler. — Bern. — Rechtschreibung. — Thun. — Lehrerturnverein Bern und Umgebung. — Grunholzer. — La religion à l'école normale. — Moutier. — Bundessubvention. — Schweiz. — Der Rückgang unserer Schulen. — Schweiz. Lehrerverein. — Tessin. — Basel. — St. Gallen. — Cadeaux interdits. — Frankreich. — Belgien. — Deutschland. — Preussen. — Afrique du Sud. — Verschiedenes. — Litterarisches. — Briefkasten.

## Söldners Heimkehr.

Und endlich bin i heizue gange
Dür d's Thäli uf, dem Dörfli zue,
Wo blaui Gletscher niederhange,
Zum Himmel rage Fels und Flue.

Die stille, ernste Silbergipfel
Hei grüesst und g'lüchtet wyt dür d's Land;
s' het g'ruscht us jedem Tannewipfel:
„Gottwilche-n-i dim Alpeland!"

D's glych Lied no het der Wildbach g'sunge,
Wie albe, teuf i chüeler Kluft,
Und d' Glöggli hei wie ehmals klunge
Hell i der reine Heimatluft.

Und lue dert neb den Ahornbäume,
Mis Vaterhüttli, alt und brun!
Ist all's ächt g'sund und zwäg daheime?
G'schwind d's Wegli ufe hind'rem Zun!

D' Husthüre-n-uf! I springe-n-ine,
Wie-n-is als Büebel geng ha tha. —
— — — Da luege mit erschrock'ne Miene
Wildfrömdi G'sichter bleich mi a.

— — — — — — — — —

„Du alte Thor! Bim Chilchli hinde,
Wo ernst und still mängs Chrüzli steit,
Dert chast du dini Liebe finde;
Dert si sie längste z'schlafe g'leit."

*J. Bürki.*

# Zur Lavater-Ausstellung in Zürich.

(Eingesandt.)

II.

Wir sollten zur Charakterisierung des Tag um Tag seine Gedankenwelt durch Aufzeichnungen in Fluss erhaltenden Mannes eingehen auf die Nummer 24: „Noli me nolle (wolle nicht mich nicht wollen = verschmähe mich nicht); tägliche Einträge betreffend Gelesenes, Gedachtes und Erlebtes.“ Verweilen wir jedoch bloss bei der ähnlich angelegten „Bibliothek von Gedanken“. Lavater „trug stets kleine Zettelchen bei sich, die er (merkwürdig sauber und leicht leserlich) beschrieb, wann immer ihm ein Gedanke einfiel,“ und zwar in lauter Hexametern. Über hunderttausend Zettel, zum Teil für Freunde abgeschrieben, zum Teil zu ebenfalls verschenkten kleinen Gedankenbibliotheken zusammengestellt, existieren in rund 2000 Mäppchen, die wieder in 66 Schachteln untergebracht sind. Hier zur Probe einige Hexameter und ein Distichon bloss über das Thema „Sonne“:

„Nicht sich, sondern der Welt scheint unerschöpflich die Sonne.“
„Wende dich nach der Sonne, so wendet die Sonne nach dir sich.“
„Schälke seh'n nicht die Sonne, sie seh'n nur die Flecken der Sonne.“
„Deines, des Wurmes Aug' und des Adlers erleuchtet die Sonne.“
„Jeder Stral der Sonne hat was von dem Wesen der Sonne,
Jeder göttliche* Geist hat in sich von Gottes Natur was.“

Soviel *von* Lavater. Überfliegen wir die Auswahl all des *an* Lavater Geschriebenen: was für erlauchte Geister hat dieser Geist in seinen Bann und Zauberkreis zu ziehen gewusst! Da begegnen wir der kompressen, in sich zusammengedrängten, aber saubern Kleinschrift des grossen Königsbergers; da dem „Kapellmeister“ Haydn; da dem fürstlichen Freunde Göthes in Weimar, der unserm Lavater die Geburt eines Sohnes voll übersprudelnder Laune anzeigt.

Und im Inhalt und Ton, welche Mannigfaltigkeit, die auch die Vielgestaltigkeit des Lavater'schen Geistes wiederspiegelt!

In überschwänglicher Zärtlichkeit schliesst der schon erwähnte Friedrich Leopold, Graf zu *Stolberg,* 1775 einen Brief: „Dich besten küsse ich täglich sehr oft in Gedanken. Ich liebe dich, wie ich keinen Freund noch geliebt habe! O du einziger!!!“

In rührend schöner, mystischer Verklärtheit schreibt die Dichterin Elise *von der Recke,* Freundin Tiedge's, aus Mitau 1784: „Vielleicht sehen wir uns noch hier von Angesicht zu Angesicht, — wann nicht, — so doch dort, wo dem Guten alles gut ist.“

---

* Warum nicht: „menschliche“?

Wie leise verklingender Silberton eines Glöckleins in der hohen Kuppel eines Doms mischt sich harmonisch in solchen Klang, was die „schöne Seele“ in jenen „Bekenntnissen“ aus dem Wilhelm Meister, die 51jährige Fräulein von *Klettenberg,* Freundin von Göthes Mutter, 1774 im Angesicht ihres Todes anonym an Lavater schreibt: ..... „Meinen Nahmen, den Neuen, werden Sie in der Stadt Gottes hören, — der, den ich jetzo führe, kan Ihnen sehr gleichgültig seyn — ich bin von Herzen Dero ergebene Freundin.“

In ergreifendem Gegensatz zu dieser ihrer selbst und ihrer Sache so sichern, weil in ihrer Eigenart so krystallhell abgeklärten Frauenseele hören wir eine richtungsverwandte und doch so anders geartete Dame wie nach innerm Halte ringend, wie hilferufend zu Lavater Arme und Stimme erheben: ..... „When sich in den Rückblicken auf mein vergangenes leben die Schatten häufig vorschieben, so erhellet der mit Ihnen verlebte Tag so manche Dunkelheit und ich blicke dankbar zu dem hinauf, der alles compensieret (ausgleichend jedem zugeteilt) hat. Ermuntern Sie mich, theuerster Mann, zu dem festen Gang, den sichern Blick auf dem vorgesetzten Ziel, das Edle und Vollkommene wird mir durch Sie edler und vollkomner. Lassen Sie mich an ihren Schreibtisch, in dem traulichen Zimmer oben Ihnen zuweilen gegenwärtig sein und verlieren Sie nicht aus Ihrem Gesichte Ihre.“

— Wer? Welche noch so jugendliche (34jährige) und doch von schon so viel Erlebnissen zeugende zarte, vornehme Damenhand schreibt so von Lindau aus am 22. September 1798? Das ist die spätere intellektuelle Urheberin der „heiligen Allianz“ von 1815, die intime Freundin des Russenkaisers Alexander I., der sie wenige Jahre später verleugnete, preisgab und, zwar nicht in äusserm Elend, aber in schmerzlicher geistiger Vereinsamung (1824) sterben liess. Als die Baronin Barbara Julie *von Krüdener,* diese nachmalige Pietistin, unsern Briefschluss schrieb, hatte sie bereits Welt gesehen und bis zum Überdruss ausgekostet; als richtige Weltdame hatte sie sich das damalige Paris zu ihrer geistigen Heimat auserkoren, nachdem ihr ihr Mann und ihr Frauenheim als ein zu ungenügendes Feld für die Entfaltung ihres Geisteslebens vorgekommen war. Gibt's eine traurigere Verirrung, als wenn eine Frau daheim nicht daheim ist?

Nun ein Gegenbild, das mit seiner gediegenen Schlichtheit, der durchsichtigen Einfachheit bei allem Reichtum des Seelenlebens aufs wohlthätigste berührt. Ein stiller Gelehrter ohne Familie und ohne Vermögen, noch Titel und Orden, aus dessen Armut doch, wie Paulus von Christus selber sagt, viele reich geworden sind. Der Dichter der „Oden und Lieder“ und der lehrreichen Fabeln hat uns in seinem Brief an Lavater (1765) kaum neues zu sagen; es genüge das Streiflicht, das der phrasenlos herz-

liche, schlichte Briefschluss auf *Gellerts* liebe Seele wirft: „Ihr lieber Bruder ist ein gutes, fleissiges Kind, dem ich herzlich gewogen bin. Lassen Sie mich ferner Ihrer Liebe und ihrem Gebete empfohlen seyn, der ich mit aller Hochachtung und Ergebenheit bin Ihr verbundenster Diener Gellert.“

Nun ein Schweizer, der als Regenerator unseres Volkslebens, als Dichter des „Goldmacherdorfs“ wie der urfrischen Novellen mitten im Strudel der Welt festen Fuss gefasst hat.

Heinrich *Zschokke* schreibt 1799, nachdem er Lavaters „Worte eines freien Schweizers“ an Reubel getadelt hat: „Ihr Wort ist für Tausende ein heiliges, ehrwürdiges Wort. Wollen Sie es nicht zur Stillung eines übeln, zerstörenden Wurmes aussprechen?“

Um eine Nummer grobschrötiger schreibt ihm ein anderer Schweizer und dazu Zürcher. Es ist der ebenso offenherzige wie von der Richtigkeit seiner Ansicht zuweilen etwas sehr überzeugte Komponist von „Freut euch des Lebens“, der einmal in einer schulgesangmethodologischen Diskussion den Ratsherren ins Gesicht warf: „Von dieser Frage verstehen überhaupt nur drei etwas!“ „Welche drei?“ „Der Hans, der Georg und der Nägeli.“ Nun, dieser Hans Georg Nägeli zeigte auch sein Verständnis litterarischen Takts in einem Briefschluss an Lavater: „Ihre Epigramme, die ihn (Hardmeyer) aufs neue kränken müssen, behalte ich noch ein paar Tage zurück. Kränken muss es ihn in der That, dass Sie eine philosophische Streitsache ins Gebiet der Poesie hinüberspielen, wo er Ihnen mit den Waffen der Logik nimmermehr beikommen kann. Mich würde diese Kriegslist amüsieren, wenn die Sache weniger ernsthaft wäre.“

Es folge auf dieser von Stolberg'scher Zärtlichkeit nunmehr rasch abwärts steigenden Stufenleiter eine ebenfalls die Politik Lavaters betreffende Handschrift. Aber diesmal nicht ein Brief aus Privathand, sondern ein durch amtliche Vermittlung an ihn gerichteter grossschnauziger Rüffel, der in seinem gesamten Wortlaut, die vorgedruckten Formularien inbegriffen, hier stehen mag.

„Luzern, den 8. Aprill 1799. Freiheit. Gleichheit. Das Vollziehungs-Direktorium der helvetischen einen und unteilbaren Republik an den Regierungsstatthalter des Kantons Zürich. Bürger Statthalter! Ihr werdet dem Bürger Pfarrer Lavater anzeigen, dass er aufhöre, sich in die Geschäfte der Regierung zu mengen. Die Rettung des Vaterlandes ist ihm nicht übertragen worden. Auf dem Standpunkt, wo er sich findet, kann er die nothwendigen Massregeln nicht beurtheilen. Seine Schriften haben schon viel Unheil gestiftet. Er wird gewarnet, sich vor weiteren Aufhetzungen zu hüten. Republikanischen Gruss. Der Præsident des vollziehenden Direktoriums: Bay. Im Namen des Direktoriums der General-Sekretair: Mousson.“

Tambour, Wirbel! Dreispitz, tritt ab! Aufs Podium, die Dichtermähne! Der Sänger des „Messias“ hat das Wort. (Wir greifen auf ein sechs Jahre früher, 1793, eingetretenes Geschehnis zurück.)

Anlässlich seiner Reise nach Kopenhagen hatte Lavater den von ihm enthusiastisch bewunderten Klopstock, unter dessen Einfluss er den (breiten, poesielosen) vierbändigen „Jesus Messias oder die Evangelien und Apostelgeschichte in Gesängen“ in Verse gebracht, zu einem Zusammentreffen eingeladen. Klopstock antwortete wie folgt: Sie können sich erinnern, dass Sie ... und mir Ihre Abhandlung vom Gebete schickten und unser Urteil darüber verlangten. ... Wir hofften damals noch, dass wir Sie von Ihrem ... Fanatizismus retten könnten. Aber [ihre] Antwort ... sah [nur] auf uns als Ungeweihte herab. [Dann unterbrachen Sie unser langes Stillschweigen mit einer zudringlichen Belehrung], wie ich über die französische Revolution denken müsse. Ich sage Ihnen, ... dass Sie durch diese Ihre Zudringlichkeit, der Sie selbst ein Beywort geben mögen, mich in Erstaunen (das Wort ist nicht zu stark) gesetzt haben ..... Ich habe indess der Veranlassung noch mehr, [Sie nicht sehen zu wollen]. Sie sagen, dass Sie oft inspirirt sind. ... Sie führten in Bremen das Magnetisiren ein, und erlaubten es, dass man sich gegen Sie beynah wie gegen einen Heiligen betrug. ... Sie antworteten Ihren Gegnern oft mit Bitterkeit, beynahe feindselig. — Sie scheinen unfähig zur Selbsterkenntnis zu seyn. ..... Sie sehen, dass eine Zusammenkunft mit Ihnen nicht zu den Aufheiterungen meines Alters gehören würde. Wir denken über sehr ernsthafte Dinge allzuverschieden. Wovon sollten wir reden? Das beste ist, dass wir uns nicht sehen. Klopstock.“

Als Messias-Dichter ist der Hamburger grösser wie der Zürcher. Aber wo ist mehr Seelengrösse: wo man einem ehrlichen jüngern Bewunderer eine solche Rute zu fühlen gibt, oder wo man diese Rute sich selber hinter den Spiegel steckt? Dort ist Selbstsucht, hier Selbstzucht.

Wie völlig anders klingt der Briefschluss eines Genossen jenes Volkes, das auf den Messias, „der da kommen soll“, erst noch wartet, also nicht den Anspruch erhebt, den, der „sanftmütig und von Herzen demütig ist, bereits in sich zu tragen. Mit dem Philosophen Moses Mendelssohn, dem Vater des liebenswürdigen Tonmeisters, war Lavater in einen Briefwechsel getreten, der anfangs nichts weniger bezweckte, als diesen tiefen und geistesklaren Denker zum Christentum zu bekehren, dann aber, nach eingetretener Einsicht in das Schaden stiftende solchen Eifers, den der Sache würdigen Rückzug antrat. Moses Mendelssohn schloss die Kontroverse mit den schönen Worten ab: „So unmöglich es scheint, dass wir in Religionssachen jemals einstimmen werden, so hat diese Disharmonie [bemerke den heute verschiedenen Gefühlswert dieses Worts] gleichwohl nicht den geringsten Einfluss auf meine Gesinnungen, und ich verehre nichts-

destoweniger Ihre vortrefflichen Talente, und Ihr noch vortrefflicheres Herz."

Mit diesem mild versöhnlichen Ausklang würden wir am passendsten unsere kleine Auslese von Rosen und Dornen abschliessen, wenn nicht zu dem Sträusschen in der Hand, das wir im wundervollen Monat Mai aus der grossartigen Ausstellung Lavater'scher Geistesblüten gerne heim nehmen möchten, doch auch noch ein paar urfrische grüne Blätter mitgehörten, Blätter, die der Pflanze ihre Stattlichkeit verleihen, und die zwar wirklich in komplizierter Arbeit, scheinbar aber in mühelosem Spiel ihren Verkehr mit der Aussenwelt vermitteln.

So denken wir hier an die heitere Laune des durch ein Göthebild berühmten Malers Joh. Heinr. Wilh. Tischbein (1751—1829), kurzerhand der Neapolitaner geheissen, weil der Löwenanteil seiner Kunstübung auf diese Lazzaroni-Residenz entfällt.

## Schule und Versicherung.

(Korrespondenz.)

Wohl niemand wird es ungebührlich finden, wenn wir verlangen, dass die Schule sich auch mit dem Versicherungswesen befasse. Das scheint uns ganz selbstverständlich. Heutzutage gehört die Versicherung ins Pflichtenheft eines jeden, der dafür sorgen will, dass ihn die Wechselfälle des Lebens nicht allzu hart mitnehmen, eines jeden ferner, der gerne ein Scherflein dazu beitragen möchte, denen zu helfen, die von solchen Wechselfällen hart betroffen werden.

Also Sorge für sich selbst und die Seinen, das ist der erste, und dabei ein klein wenig auch Sorge für die Mitmenschen, das ist der zweite Gedanke bei Eintritt in eine auf Gegenseitigkeit beruhende Versicherungsanstalt. Bei der Versicherung gegen Feuerschaden, bei Vieh-, Hagel-, Kranken- und Unfallversicherung kommt der Versicherte vielleicht nie zum Genusse. Dann gehört er zu den vom Glück Begünstigten, und seine Beiträge, die andern zu gute kommen, sollen ihn nicht reuen. Freilich wird er wünschen, dass sie solchen zu gute kommen, die vom Unglück heimgesucht werden und nicht reichen Aktionären, und darum tritt er bei einer auf Gegenseitigkeit und nicht bei einer auf Aktien gegründeten Gesellschaft ein.

*Eine* Versicherung wird dem Versicherten oder seinen Angehörigen auf jeden Fall den in Aussicht genommenen Genuss bringen. Das ist die Lebensversicherung. Hier handelt es sich nur um ein Früher oder Später.

In welchen Stunden Besprechungen über Versicherungswesen in der Schule unterzubringen seien? Das mag sich jeder Lehrer selbst beant-

worten. Ganz besonders gut werden sie sich in die Religionsstunde, in die Deutschstunde und in die Rechnungsstunde einfügen lassen.

Allerdings kommt der Schüler noch nicht dazu, sich selber zu versichern. Doch kann er vielleicht daheim ein gutes Wort fallen lassen, das auf guten Boden kommt, und — die Jahre fliegen pfeilgeschwind — gar bald kommt die Zeit, da er selber versicherungsbedürftig wird, und es ist zu hoffen, dass dann der Gedanke an die Versicherungs*pflicht* noch nicht verflogen ist.

Freilich geht unser Streben dahin, den Schüler das sogleich thun zu lassen, was wir ihn lehren. Aber nebstdem müssen wir doch auch Samen für die Zukunft streuen. Wollten wir das nicht, dann müssten wir auch von den bürgerlichen Pflichten schweigen.

Übrigens gibt es Versicherungen, die schon während der Schulzeit oder gleich beim Abschluss derselben eingegangen werden können. Dazu gehört die Krankenversicherung. Den Lesern des „Berner Schulblattes" mag es noch erinnerlich sein, dass die Schulsynode in ihrer letzten Sitzung folgende Motion angenommen hat: „Der Vorstand der Schulsynode wird beauftragt, zu untersuchen, ob nicht die aus der Schule austretenden Schüler von den Lehrern, allenfalls in Verbindung mit den Pfarrern, aufgemuntert werden könnten, sogleich einer Krankenkasse beizutreten."

Die Motion ging aus einer Frage hervor, die das Centralkomitee der bernischen kantonalen Krankenkasse in Rücksicht auf die Revision der Statuten aufgestellt hat und die dahingeht, auf welche Weise jüngere Leute für die Krankenkasse gewonnen werden könnten.

Es ist Thatsache, und diese Thatsache erklärt sich aus dem leichten Sinn junger Leute, dass die grosse Mehrheit eine Versicherung erst eingeht, wenn Gefahr droht. Der Agent für Mobiliarversicherung richtet unmittelbar nach einer Feuersbrunst am meisten aus; gegen Hagel lässt sich der Bauer am ehesten versichern nach einem Hochgewitter mit schonendem Vorübergehen; eine Lebensversicherung geht der junge Mann ein, wenn er eine Familie zu gründen gedenkt, und in die Krankenversicherung lässt er sich aufnehmen, wenn die ersten Krankheitskeime sich bemerkbar machen.

Aber gar oft heisst es dann: Zu spät! Die Krankenversicherung ist allerdings für die Kranken da; aber gesunde Verwaltungsgrundsätze erlauben es nicht, solche Leute aufzunehmen, die schon krank sind. Es heisst auch hier: Zuerst säen, später ernten! So kann denn oft früh eintretende Krankheit die Versicherung unmöglich machen. Manchmal thut es auch die Heirat. Der junge Mann, der sich kaum zu wenden weiss, schreckt vor der kleinsten Ausgabe, die er nicht für absolut notwendig hält, zurück, und wenn dann Krankheit ihn überrascht, der Verdienst ausbleibt, dann ist das Elend in seiner grauenhaftesten Gestalt da.

Wann sind die jungen Leute am besten zu fassen und vor solchem sich nur allzu früh einstellenden Elend zu bewahren? Im Jünglingsalter meist nicht. Da ist die Sicherheit, das Kraftgefühl zu gross. Da „will man noch nicht krank werden,“ und man hat gelernt, wie die paar zur Verfügung stehenden Batzen sonst leicht Verwendung finden! Am ehesten ginge es bei den Schülern — selbstverständlich auch Schülerinnen —, die demnächst die Schule verlassen und deren Gefühl noch zu fassen ist, sei es, dass sie dabei an ihre eigene Zukunft denken, sei es, dass sie mehr die Unterstützung der armen Kranken im Auge haben.

Allzu schwer dürfte es nicht halten, die Kosten zu decken. Die kantonale Krankenkasse könnte bei der Statutenrevision dafür sorgen, dass in diesem Falle der Eintritt möglichst wenig kostete, dass auch das monatliche Unterhaltungsgeld möglichst niedrig angesetzt würde. Wo einzelne Schüler es nicht bestreiten könnten, da fände sich wohl irgend welche Aushilfe: durch Private, durch wohlthätige Vereine, im Notfalle auch durch die Armenbehörde. Wer einmal versichert ist, der träte nicht so leicht zurück, und so könnten wir alljährlich Hunderte, später Tausende für die Krankenversicherung gewinnen, und der Versicherungsgedanke würde immer mehr Boden fassen.

Vor wenigen Wochen sind die Centralvorstände der ökonomischen und gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Bern und der kantonalen Krankenkasse in Konolfingen zusammengetreten und haben auf ein Referat von Herrn Lehrer Brügger in Thun hin einhellig beschlossen, es sei entweder auf eidgenössischem oder auf kantonalem Gebiet eine obligatorische Krankenversicherung anzustreben, und der Centralvorstand der erstgenannten Gesellschaft habe in Sachen vorzugehen. Wir freuen uns dessen. Aber wer die Geschichte der eidgenössischen Versicherungsbestrebungen auf diesem Gebiete und die Abstimmung vom 20. Mai 1900 kennt, der gibt sich keinen Illusionen hin. Er weiss, dass es wiederum viele Jahre geht, bis neue Vorlagen greifbare Gestalt gewinnen, und wenn dann etwas daraus erspriessen soll, so müssen die Leute dazu erzogen werden.

---

## Schulnachrichten.

**Warnung.** **Die Gemeinde Merzligen (Amt Nidau) hat ohne triftigen Grund beschlossen, ihre Gesamtschule auszuschreiben. Vor Anmeldung wird dringend gewarnt.**

***Das Centralkomitee.***

**Angenehmes Neujahrsgeschenk.** (Einges.) Die Gemeinde Wyleroltigen im Amt Laupen hat in ihrer Versammlung vom 2. Januar die Besoldung ihrer Lehrerschaft folgendermassen erhöht: Dem Lehrer um Fr. 100, der Lehrerin um Fr. 50, und den beiden Arbeitslehrerinnen um je Fr. 25. Ehrenmeldung!

**Oberschüler.** (Eingesandt). Wie man uns mitteilt, wurde das neue Schülerschriftchen von cirka 170 Schulen bestellt, und es ist damit die Abonnentenzahl auf eine Höhe gestiegen, welche die Herausgabe gestattet. Es wäre freilich zu wünschen, dass sich alle Schulen wenigstens einigermassen dabei beteiligen würden, denn ein solches Unternehmen erfordert, besonders im Anfang, viele Opfer an Zeit und Geld.

Wir hatten Gelegenheit, einen Blick in das Programm für die nächsten Nummern zu thun und können versichern, dass sowohl Lehrer, als Schüler an den Heftchen Freude haben werden.

Wer noch bestellen will, möge es beförderlichst thun; es liegt in der Natur der Sache, dass Nachbestellungen nur in beschränktem Masse berücksichtigt werden können.

**Bern.** (Korr.) Die Pestalozzifeier der stadtbernischen Lehrerschaft und Schulbehörden findet am 18. Januar, nachmittags 4 Uhr, im Café Linsmayer, Kirchenfeld, statt. Die Feier wird eingeleitet durch einen Vortrag von Herrn Prof. Dr. Haag: „Was Pestalozzi in den Schulen seiner Vaterstadt lernte. Ein Beitrag zu dessen Biographie."

Im II. Teil werden gesangliche, turnerische und dramatische Vorträge abwechseln. Lehrerschaft und Schulbehörden werden eingeladen, sich zahlreich zu beteiligen. Insbesondere wird die Lehrerschaft aus der Umgebung Berns auf diese schöne Gelegenheit zu kollegialischem Beisammensein aufmerksam gemacht. Anmeldungen sind zu richten an den Präsidenten des Komitees, Herrn Alfred Widmer, Turnlehrer.

**Rechtschreibung.** Der bernische Regierungsrat hat seinen Beschluss vom 9. Januar 1893 betreffend deutsche Rechtschreibung in dem Sinne abgeändert, dass 1. das Dehnungs-h nach t im Anlaut bei allen ursprünglich deutschen Wörtern gänzlich fallen gelassen, 2. die deutsche Schreibung in eingebürgerten Fremdwörtern, besonders wo es sich um Ersetzung des c durch k und z handelt, begünstigt wird.

**Thun.** Die Erbschaft des unlängst verstorbenen Herrn Rippstein, gewes. Buchhandler und Verleger des „Tägl. Anzeiger", hat u. a. folgende Legate ausgerichtet: der Reisekasse des Progymnasiums Thun Fr. 2000, der Mädchensekundarschule Fr. 2000, der Primarschule Fr. 2000, der Ferienversorgung Fr. 2000, der Lehrerkasse Fr. 1000, dem Kindergarten Fr. 1000. — Für Arbeiter und Angestellte, sowie verschiedene gemeinnützige Anstalten wurden weitere Fr. 10,000 verausgabt, so dass die Gesamtsumme der Legate Fr. 20,000 ausmacht. Eine solche edle Handlungsweise verdient lobende Erwähnung.

**Lehrerturnverein Bern und Umgebung.** (Korr.) Nächste Uebung Samstag den 11. Januar 1902, nachmittags $2^1/_2$—4 Uhr, im Schwellenmätteli.

Knabenturnen: Uebungen mit einer Keule (Repetition). Springen, 5. Schuljahr.
Mädchenturnen: Hüpfübungen zu Paaren in der Umzugsbahn für das II. Turnjahr (Fortsetzung).
Männerturnen: Stabübungen für die Pestalozzifeier.

Die Uebung vom 18. d. M. fällt wegen der Pestalozzifeier aus.

**Grunholzer.** (Korr.) Demnächst sind es 50 Jahre, dass die Angriffe gegen den ausgezeichneten Seminardirektor Grunholzer auch im Grossen Rate begonnen haben — wie lange vorher schon in der konservativen Presse — und dann

zum Sturze des damaligen Seminars führten. Da ist es wohl am Platze, jener Zeiten insbesondere auch in Lehrerkreisen zu gedenken. Es leben noch Männer, die damals mitten in der Bewegung gestanden haben. Sie könnten uns dies und das mitteilen, was die heutige Generation interessieren würde.

**La religion à l'école normale.** (Corr.) Chaque année, nos députés ultramontains demandent que la religion soit enseignée à l'école normale de Porrentruy par des ecclésiastiques des deux confessions. Or, un représentant de l'Ajoie, parlant à la tribune du Grand Conseil, a, paraît-il, déclaré qu'il faut de la religion, „au moins pour les enfants". Le mot est joli, qu'en dites-vous, sortant de la bouche d'un défenseur de la religion. Aussi fait-il fortune chez nous.

Mais, je croyais que les jeunes gens qui entrent à l'école normale avaient terminé leur instruction religieuse et fait leur première communion. Or, à quoi leur servirait encore un enseignement dogmatique comme le rêvent nos docteurs catholiques? On ne veut pourtant pas faire de nos élèves-régents des pasteurs ou des curés. Ne serait-il pas préférable de leur faire donner un cours sur l'histoire des religions ou mieux encore un cours d'économie politique et sociale?

**Moutier.** (Corr.) Vous avez annoncé que deux instituteurs ont refusé une augmentation de traitement de 50 frs. par année. Une nouvelle assemblée communale, mieux informée, ou plutôt mieux intentionnée, a remis le clocher au milieu du village en votant une augmentation de 100 frs. pour toutes les classes, avec effet rétroactif pour l'année écoulée.

La même assemblée a renvoyé pour étude au conseil communal une motion tendante à la réintroduction de la scolarité de 9 années. A ce propos, le „Berner Jura" de Delémont écrit très sensément: „Besonders das 9. Schuljahr, die Perle eines gesunden und erspriessenden Schulunterrichtes möchte ich der intelligenten Bevölkerung ans Herz legen".

* * *

**Bundessubvention.** Ueber die vorläufige Erledigung dieser Frage in der letzten Session des Nationalrates schreibt man dem „Bund" aus Luzern:

„Man muss es sagen, dass man von vielen aufrichtigen Freunden der Subventionierung der Volksschule durch den Bund die Erledigung, welche diese Frage für jetzt im Nationalrat gefunden hat, als eine Enttäuschung, wenn nicht als einen Sieg der Gegner bezeichnen hört. Man fragt sich, was denn durch den Kompromiss gewonnen worden sei, und findet, es sei nichts als eine Verzögerung, die den Gegnern Zeit lässt, ihren Widerstand noch besser zu organisieren. Die Geschichte mit der Verfassungsmässigkeit der Sache, auf welcher so viel herumgetängelt werde, sei nur eine Flunkerei; drehe der Bundesrat seinen Vorschlag wie er wolle, so heisse es: „quod non", wenn der Bund sich nur im geringsten darum bekümmern möchte, was mit dem Geld geschehe. So hört man reden, und es werden diese Ansichten nicht „ohne" sein. Heute rufen es bereits die Kaplanenblättchen, später folgt der Chorus nach: „Die Religion ist in Gefahr"; das Banner des Propheten wird entrollt, und es geht gegen den Erbfeind. Das kommt in einigen Monaten so sicher als es jetzt gekommen wäre. Dazu gesellen sich die finanziellen Bedenken der Leute, die auch, als der Bund noch mehr Geld hatte, von der Unterstützung der Volksschule nichts wissen wollten. Es ist gar nicht so gut, wenn die Schulen noch besser werden, meinte ja ein hervorragender luzernischer Staatsmann. Ja, ja, die Zeiten und die

Menschen haben sich geändert; aus lauter Furcht, als Kulturkämpfer verschrien zu werden, will man lieber gar keinen Kampf; wer dabei gewinnt, das wird die Zukunft weisen. Wir fürchten auch, dass der Bundesunterstützung der Volksschule im Nationalrat kein freundlicher Stern geleuchtet habe."

**Schweiz.** Laut „Stat. Jahrbuch" zählte die Schweiz im Jahre 1899 759 Kleinkinderschulen mit 38,918 Schülern und 955 Lehrerinnen (Bern 69 Kleinkinderschulen mit 2799 Schülern und 77 Lehrerinnen); 3529 Primarschulgemeinden (Bern 580), 4643 Primarschulen (Bern 834) mit 473,058 Schülern (Bern 99,434) und 10,116 Lehrkräften (Bern 2192). Die Totalausgaben der Kantone und der Gemeinden für die Primarschulen beliefen sich im Jahre 1899 auf total Fr. 30,036,338 (Bern Fr. 4,866,966) oder durchschnittlich per Schüler auf Fr. 63 (Bern Fr. 49). Die Zahl der Sekundarschulen betrug pro 1899 in der Schweiz 523 (Bern 74) mit total 34,928 Schülern (Bern 6974) und 1401 Lehrkräften (Bern 330). Die Ausgaben der Kantone und Gemeinden für die Sekundarschulen betrugen pro 1899 total Fr. 5,261,122 (Bern Fr. 1,255,275) oder durchschnittlich per Schüler Fr. 151 (Bern Fr. 180).

**Der Rückgang unserer Schulen.** Unter diesem Titel schreibt die „Schw. Fr. Pr." folgende beherzigenswerte Worte: „Im Bericht über den Lehrerkongress von Lausanne, der im Sommer 1901 stattfand, erhebt Herr Guex, Seminardirektor und Redaktor des „Educateur", eine warnende Stimme. Er verfolgt mit wachsamem Auge alle Vorgänge im Schulwesen des Auslandes und hat auch die Schulausstellung in Paris im Jahre 1900 aufmerksam studiert. Er kommt zu dem Schlusse, dass die Schweiz leider nicht mehr den ehrenvollen Rang im Schulwesen einnimmt, auf den sie einst stolz war. Die meisten civilisierten Länder nicht nur Europas, sondern Amerikas, Asiens, Afrikas und Australiens, aber allen voran Frankreich, entfalten eine bewundernswerte, fast fieberhafte Thätigkeit in dem Bestreben, ihr Schulwesen auf eine rationelle Basis zu stellen und zweckmässig auszubauen. Herr Guex führt eine Anzahl höchst wichtiger Punkte an, die bei uns vernachlässigt werden, während sie in den Nachbarländern eine ungeahnte Entwicklung erfahren haben; wir nennen davon die Organisation der Primarschule, Lehrerbildung, Schulhygieine, Kinderschutz ausserhalb der Schule u. s. w. Wir können Herrn Guex nur zustimmen, wenn er ausführt, dass die Schule kein stabiles Institut sein kann; das Leben erzieht die Völker; der Schwerpunkt des Gesamtlebens wird manchmal verlegt, damit ändern sich die Bedürfnisse und die Gesichtspunkte; auch Methoden und Formeln des Erziehungssystems müssen erneuert, verjüngt, erweitert werden. Aber dazu bedarf es des klaren Blickes, der straffen Anspannung aller Kräfte und neuer, grosser Opfer an Geld und Mühe. Herr Guex ist mit seiner Warnung keine vereinzelte Stimme; die Empfindung, dass unser Schulwesen nicht mehr so ganz auf der Höhe der Zeit steht, wird immer allgemeiner. Aus diesem Grunde finden auch die einsichtsvolleren unter unseren leitenden Männern, dass die Bundessubvention sehr lange auf sich warten lasse. Zu einem Ruhekissen für Kantone und Gemeinden darf aber die Bundessubvention nicht werden; ein nationales Institut wie die Schule, das bis in die letzten Verzweigungen des Volkslebens seinen Einfluss erstreckt, kann nur durch das ernste Zusammenwirken aller Kräfte in gesunder Blüte bleiben. Man vergesse nie, dass die Summen, die für die Volksschule verausgabt werden, das best angelegte Kapital des Gemeinwesens sind!"

**Schweiz. Lehrerverein.** (Korr.). Die Lehrerwaisenstiftung hat eine schöne Erbschaft gemacht. Aus der Verlassenschaft des Herrn Huber in Hausen am Albis

sind ihr Fr. 10,000 zugefallen. Durch diese Summe wird die Stiftung in die Lage versetzt, ihre Wirksamkeit im Jahre 1903 zu beginnen. Die Statuten schreiben vor, dass die Stiftung Fr. 100,000 betragen muss, bevor sie in Kraft tritt. Auf Ende 1900 betrug das Vermögen cirka Fr. 65,000. Auf Ende 1901 ist es dank des schönen Christgeschenkes wohl auf über Fr. 85,000 angewachsen, da noch sonstige Vergabungen im Betrage von Fr. 3700, sowie die Erträgnisse verschiedener Unternehmungen (Lehrerkalender, „Die Schweiz" etc.), sowie die Zinse dazu zu rechnen sind. Die Summe von Fr. 100,000 wird auf Ende 1902 ohne Zweifel erreicht werden, und die Delegiertenversammlung des schweiz. Lehrervereins wird deshalb im nächsten Herbst die Organisation der Waisenstiftung zu diskutieren haben.

**Tessin.** Die Schulinspektoren dieses Kantons waren am 2. Januar in Bellinzona unter dem Vorsitz von Ständerat Simen versammelt zur Behandlung der Frage der baldigen Einführung von Wiederholungskursen, durch welche die Resultate der Rekrutenprüfungen verbessert werden sollen.

**Basel.** Das Erziehungsdepartement beantragt beim Regierungsrat zu Handen des Grossen Rates eine Besoldungserhöhung bei einzelnen Klassen der Lehrerschaft und bei den Schulvorstehern und eine dadurch notwendig werdende Revision des Schulgesetzes.

— Oeffentliche Schulen. Laut dem Jahresbericht des Erziehungsdepartements wurden im Jahr 1900 die öffentlichen Lehranstalten und Schulen Basels von 20,457 Schülern besucht.

Die Lehrerschaft setzt sich zusammen aus 428 definitiv angestellten und 97 provisorisch angestellten Lehrkräften. Insgesamt waren thätig 355 Lehrer und 171 Lehrerinnen, zusammen 525 Lehrkräfte.

**St. Gallen.** Mit dem 27. Dezember ist die Referendumsfrist betreffend das Gesetz über die Erhöhung der Lehrerbesoldungen unbenutzt abgelaufen, und es wird also mit 1902 das Maximum der Alterszulagen für die Primarlehrer Fr. 300 statt wie bisher nur Fr. 200 betragen. Kein grosser Fortschritt, aber immerhin besser als gar nichts!

**Cadeaux interdits.** (Corr.). Le Conseil municipal de Zurich a décidé, à l'occasion du rapport de gestion pour 1900, d'inviter la direction de l'instruction publique de la ville à tenir la main à ce que l'interdiction pour les instituteurs d'accepter des cadeaux de la part des élèves soit strictement observée.

* * *

**Frankreich.** Die Fortschritte des Unterrichtswesens in Frankreich unter der dritten Republik werden durch die Nebeneinanderstellungen folgender Ziffern vorzüglich charakterisiert: 1869 betrugen die Gesamtausgaben für das Unterrichtswesen im kaiserlichen Staatshaushalte 50,980,728 Franken, im Jahre 1901 dagegen 209,233,147 Franken. Die Vermehrung der Lehranstalten hat natürlich mit dieser Ausgabenzunahme gleichen Schritt gehalten. 1869 gab es 82 Staats-, 255 städtische Gymnasien und 56,544 Volksschulen, 1900 dagegen 110 Staats-, 229 städtische Gymnasien und 70,288 Volksschulen. (Man muss dabei in Betracht ziehen, dass bei den 1869er Ziffern die elsass-lothringischen Schulen mit inbegriffen sind und dass die Bevölkerung Frankreichs seit 1869 fast stationär geblieben ist.) 1869 belief sich die Zahl der Zöglinge in den staatlichen Gymnasien auf 37,691, in den städtischen auf 32,614 und in den Gemeindeschulen auf

3,894,130. 1900 dagegen in den staatlichen Gymnasien auf 51,997, in den städtischen auf 32,569 und in den Volksschulen auf 4,617,190. Dass die erzielten Ergebnisse in keinem Missverhältnisse zu den gebrachten Opfern stehen, geht aus den Ziffern der verschiedenen Bildungsgrade der ausgehobenen Rekruten hervor. 1872 konnten 56,116 ausgehobene junge Leute weder lesen noch schreiben, 6905 nur lesen, 52,350 lesen und schreiben, 176,388 hatten einen weiter ausgedehnten Elementarunterricht genossen und 1507 hatten die Gymnasien absolviert. 1898 dagegen betrugen die Analphabeten nur noch 15,018, die nur des Lesens Kundigen 4147, die nur des Lesens und Schreibens Mächtigen 37,298, während die Zahl derer, die einen ausgedehnten Elementarunterricht genossen hatten, auf 245,137 und die der jungen Leute, die das Gymnasium absolviert hatten, auf 6377 gestiegen war. („Intell.-Bl.“).

**Belgien.** Um die Volksbildung in Belgien scheint es, nach den Zahlen zu urteilen, welche der Abgeordnete Hymans in der Kammersitzung aus der amtlichen Statistik anführte, nicht glänzend bestellt zu sein. Danach geniessen 121,000 Kinder überhaupt keinerlei Unterricht. Von 136,510 Schulkindern hatten 1896 nur 33,541 sämtliche Klassen durchgemacht. Von 13,300 Mann der Miliz der letzten Jahresklasse hatten 1678 überhaupt keine Schulbildung, 1362 konnten gerade etwas mehr als lesen und schreiben. Ferner hob der Redner hervor, dass die von den Ordensgenossenschaften geleiteten Seminare sehr freigebig mit den Lehrerdiplomen sind und dass die aus diesen Anstalten hervorgegangenen, ungenügend vorbereiteten Lehrer stets sicher sind, von der klerikalen Regierung bei den Anstellungen dem aus Staatsseminaren hervorgegangenen Personal vorgezogen zu werden.

**Deutschland.** Dass in unsern grossen Nachbarstaaten dem Schulwesen stets vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt wird, geht u. a. auch aus dem Umstande hervor, dass im Jahre 1900 nur mehr 180 Rekruten in das deutsche Heer eingestellt wurden, die weder lesen noch schreiben konnten, während vor 10 Jahren die Zahl der Rekruten ohne jegliche Schulbildung noch 1035 betrug.

— Bei der letzten Ausschreibung von Schutzmannsstellen in Kaiserslautern meldete sich auch ein Lehrer aus dem rechtsrheinischen Baiern. Die „Pfälzer Lztg.“ schreibt dazu: „Er bemerkte in seinem Gesuche, er habe dieses Jahr seiner Militärpflicht als Einjährig-Freiwilliger genügt und sei zum Gefreiten befördert worden. Am Schlusse sagt er, sein bisheriger Beruf könne ihn nicht befriedigen. Wer möchte sich darüber verwundern, dass er einen Posten für Militäranwärter mit 1200 Mk. Anfangsgehalt nebst freier Dienstkleidung der entschieden niedriger eingeschätzten „Schularbeit“ vorzieht? Warum sollte er allein in unserer realistischen Zeit den thörichten Idealisten spielen und bei einem Hungerlohn von 800 Mk., bezw. 1000 Mk. vielleicht 8—12 Jahre in Waldkrähwinkel oder Armensteinheim darben, um endlich mit 1200 Mk., was ihm jetzt eine schlechte Militäranwärterstelle bietet, weiter zu hungern? Garantiert ihm doch der Polizeidienst auch für die Zukunft weit günstigere Chancen. Bis er im Volksschuldienst die höchste Sprosse als definitiver Kulturpionier und Kirchenknecht erreicht, kann er es hier bei seiner Bildung zum Polizeikommissär einer grössern Stadt bringen, der in Bezug auf Gehalt und sociale Stellung mit keinem Lehrer tauscht!“

**Preussen.** Nach einer Anordnung des preussischen Unterrichtsministers müssen für die städtischen Lehrerinnen-Seminare besondere Uebungsschulen eingerichtet werden. Vom 1. April 1903 ab sollen nur noch solche Seminaristinnen

zur Ablegung der Lehrerinnenprüfung zugelassen werden, die nachweisen können, dass sie während ihres letzten Seminarjahres wöchentlich mindestens 5 Stunden in einer Uebungsschule unterrichtet haben.

**Afrique du Sud.** Si les enfants des Boers meurent comme des mouches dans les camps de concentration, leurs bourraux tiennent à faire de ceux qui résistent à la maladie, au moyen de l'école, de fidèles et loyaux citoyens de la libre et humaine Angleterre. Des institutrices anglaises, au traitement annuel de 2500 frs., sont parties dernièrement pour le Transvaal avec la mission d'inculquer les principes de fraternité et de solidarité humaines aux enfants boers internés dans les camps de . . . . mort concentrée. M.

---

## Verschiedenes.

**Une école sans devoirs ni livres.** Signalons aux adversaires de l'enseignement écrit sous toutes ses formes un établissement où leur idéal semble être réalisé. Nous voulons parler de l'école de la Société danoise, qui fonctionne depuis deux ans à Copenhague. Dans cette école, la première place est accordée au travail manuel, combiné avec l'enseignement oral. Ainsi, pendant que les élèves sont occupés à travailler le bois, on leur enseigne oralement le calcul et deux langues étrangères (anglais et allemand). Pas de livres, pas d'exercices écrits, ni de devoirs à faire à la maison. „La Suisse Universitaire".

---

## Litterarisches.

**Schweizerische Musikzeitung und Sängerblatt.** Organ des Eidgen. Sängervereins und Vereins Schweizer. Tonkünstler. Redig. von Dr. Karl Nef, Basel. Verlag: Gebr. Hug & Co., Zürich. IV. Quartal 1901. Jährlicher Abonnementspreis Fr. 6. —.

Das IV. Quartal des XLI. Jahrgangs der „Schweizerischen Musikzeitung und Sängerblatt" enthält mehrere redaktionelle Abhandlungen über wichtige in- und ausländische musikalische Ereignisse und Gedenktage. Der 60. Geburtstag Friedrich Hegars, der hundertste Albert Lortzings, der 25jährige Todestag Hermann Götz', das 75jährige Jubiläum des Basler Männerchors haben dazu Anlass gegeben. Dem verstorbenen Sänger Karl Landolt aus Aarau widmet A. Niggli einen ausführlichen Nekrolog; G. Röllin, ein Schüler des in München verstorbenen Komponisten J. Rheinberger, gedenkt des dahingeschiedenen Meisters mit warmen Worten.

Aktuelles Interesse verschiedener Art haben die Aufsätze „Was wollen wir singen?", „Musiklehrer-Staatsprüfung?" und die biographischen Angaben über die in der Schweiz aufgetretenen Solisten Mary Münchhoff, Raoul Pugno, Jacques Thibaud; kurz aber lesenswert ist die Studie über Göthe's „Ueber allen Wipfeln ist Ruh" von W. Nef. Zu dem reichen, auch vielfach mit Porträt-Abbildungen geschmückten Inhalt an selbständigen Aufsätzen kommen zahlreiche Korrespondenzen aus der ganzen Schweiz, Musikalien und Bücherbesprechungen, Lesefrüchte, Notizen über das Laufende, Konzertprogramme etc. Die Lektüre der „Schweizer. Musikzeitung" glauben wir allen Musikalischen empfehlen zu dürfen.

**„Für's Schweizer-Haus“.** Ein illustr. Wochenblatt für die Schweizer Familie. Jährlich 52 Nummern à 16 Seiten für nur Fr. 4. —. Redaktion P. Sutermeister, Bern. Verlag F. Zahn, Neuenburg.

Von dem Inhalte des uns soeben zugesandten 3. Monatsheftes (Nummern 9—12) notieren wir: 3 Romane, „Herrgottsfäden“ von Ernst Zahn, ein wuchtiges Sittengemälde aus der Urschweiz, „Aus anderen Welten“, eine phantasiereiche Schilderung der Sternenwunder, und „Verwaist“, Urbain Oliviers unvergleichliches Meisterwerk. Wissenschaftliche und belehrende Artikel, Gedichte, Novellen und Humoresken füllen den übrigen Textteil aus. In illustrativer Hinsicht entfaltet „Für's Schweizer-Haus“ die reinste Pracht. Wir nennen bloss „Die Cedern des Libanon“, „der Stammhalter“, „Verlassen“ und das grosse Doppelbild „Lasset die Kindlein zu mir kommen“. Spricht ein solcher Inhalt nicht lauter als alle Anpreisungen und Abonnements-Einladungen?

Die **„Schweizer-Familie“,** illustriertes Wochenblatt, Verlag: Schäubli & Cie., Bahnhofplatz 1, Zürich, die wir unsern Lesern als ein ausgezeichnetes Familienblatt empfehlen, bringt in ihrer neuesten Nummer hervorragend schöne Bilder von der Stiftskirche in St. Gallen; ferner das neue Grabdenkmal Herweghs; Grindelwaldner und Bündner Bergführer; eingestürztes Haus in Sitten; das schweiz. Landesmuseum; eine amerikanische Waggonstadt: — Text-Inhalt: Durch schwere Leiden; Der Alphornbläser von Champéry (illustriert); Erntearbeiten im Winter; Verhängnisvolle Arbeiten; Puppen; Das Zartgefühl; Die Frau, ihre Tugenden und Fehler. Gedichte. Ratgeber. Beilagen: „Das praktische Hausmütterchen“ und „Kindermode“. Das Blatt kostet halbjährlich Fr. 4. —.

---

## Briefkasten.

**C. A. in B. und J. K. in B.: Die Einsendungen kamen zu spät für diese Nummer; sie werden in der nächsten erscheinen.**

---


# Im Kaufmännischen Verein Bern

ist eine

# Hauptlehrer-Stelle

für **Kaufmännisches Rechnen** und **Französisch Grammatik** (eventuell für eine andere Komposition von Sprach- und Handelsfächern) mit fixem Jahresgehalt zu besetzen. 36 Wochen à 20—30 Klassenstunden. Gehaltberechnung à Fr. 3. — per Wochenstunde. Eintritt auf 1. September 1902, eventuell provisorisch schon auf 1. Februar 1902. Anmeldungen mit Ausweis über Bildungsgang und Gehaltsansprüche sind zu richten an **R. Studler,** Postrevisor, **Bern.** (H 105 Y)

---

# Für gemischte und Frauenchöre.

**E Sprechstund bim Chrütervreni.** Berndütschi Scene in 1 Akt von **X. Y. Z.** Preis **Fr. 1.** —

**s'Vreneli am Thunersee.** Nach einer Melodie von **L. Müller** für gem. Chor, gesetzt von **J. G. Krähenbühl.** Preis **10 Cts.**

*Zu beziehen von **J. G. Krähenbühl, Lyss.***

Demnächst erscheint:

**Duden**

**Vollständiges orthographisches Wörterbuch der deutschen Sprache.**

Nach den in Deutschland, Oesterreich und der Schweiz amtlich gültigen Regeln.

**7. Auflage.** In Leinwand geb. Fr. 2. 20.

Durch die Beschlüsse der Berliner **„Orthographischen Konferenz"** vom Juni 1901, welche sämtlich in diese neue Auflage des „Duden" aufgenommen sind, dürfen wir hoffen, nun endlich zu einer **einheitlichen Orthographie für das ganze deutsche Sprachgebiet** zu gelangen. **Bereits hat der Bernische Regierungsrat seine Zustimmung erklärt.**

Gleichzeitig erscheint ein **Auszug** aus obigem Wörterbuch unter dem Titel:

**Orthographisches Wörter-Verzeichnis.** Preis geh. 30 Cts., geb. 70 Cts.

**Bestellschein.**

Bei der Buchhandlung **Schmid & Francke** in **Bern** bestelle ich:

1. **Duden,** Orthograph. Wörterbuch. 7. Aufl. geb. Fr. 2. 20.
2. —— Orthogr. Wörterverzeichnis. Geh. 30 Cts., geb. 70 Cts.

(Nichtgewünschtes gefl. durchstreichen.)

**Name u. Wohnort:** .....

**KAISER & Co.,** Lehrmittelanstalt, **BERN**

**Veranschaulichungsmittel.**

**Schweiz. Geographisches Bilderwerk.** 2 Serien à 6 Bilder. Grösse 60/80 cm.
Preis pro Serie Fr. 15. —, einzeln Fr. 3. —, auf Karton mit Oesen Fr. 3. 80
Inhalt: 1. Jungfraugruppe. 5. Bern. 9. Lugano.
2. Lauterbrunnenthal. 6. Rhonegletscher. 10. Via mala.
3. Genfersee. 7. Zürich. 11. Genf.
4. Vierwaldstättersee. 8. Rheinfall. 12. St. Moritz.

**Bilderwerk für den Anschauungsunterricht.** 7 Tafeln 60/80 cm.
Preis einzeln Fr. 3. —, auf Karton mit Oesen Fr. 4. —.
Inhalt: Familie. Küche. Haus und Umgebung. Frühling. Herbst.
Schule. Wald. Sommer. Winter.

**Leutemann.** Tierbilder, Menschenrassen, Völkertypen, Kulturpflanzen, Kulturgeschichtl. Bilder etc.

*Generalvertretung für die Schweiz.*

**Meinhold.** Tierbilder. — **Engleder.** Wandtafeln über Tierkunde und Pflanzenkunde.
— — *Physikal. Wandbilder.*

**Eschner.** *Technologische Tafeln.*

**Neues Zeichentabellenwerk** für Primar-, Sekundar- und gewerbl. Fortbildungsschulen.
48 Tafeln. 60/90 cm. Serie I Fr. 8. 50. Serie II Fr. 10. —.

**Der Zeichenunterricht in der Volksschule von C. Wenger,**
I. Teil Fr. 3. —. II. Teil Fr. 3. —.

**Wir bitten Lehrmittel- und Veranschaulichungsmat.-Kataloge zu verlangen.**

Verantwortliche Redaktion: **Samuel Jost,** Oberlehrer in Matten b. Interlaken. — Druck und Expedition: **Büchler & Co.** (vormals Michel & Büchler), Bern.